Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 54 (2012)
Heft: 320

Artikel: Panoramablick
Autor: Reicher, Isabella
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-863644

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Panoramablick

Was aber liesse sich aus diesen Filmen über eine Schweizer Nationalkinematografie ableiten?

Der Blick fällt über langgezogene alte Lagerhallen, Gleisanlagen, Gebäude, Strommasten, bevor er sich in der Ferne in Hanglagen verfängt. Ein dicker Industrieschlot ragt als markantes Objekt in die Höhe, er unterbricht im Bild immer wieder die Bahnen von Flugzeugen und Vögeln. Der Himmel ist klar oder bewölkt, es regnet, stürmt oder schneit. Je nach Jahreszeit gibt das schöne Spezialeffekte. Einmal vernebelt heftiger Rauch die nächtliche Sicht. Über einen längeren Zeitraum hinweg wird ein Hochhaus errichtet. Jahre vergehen (1995 bis 2010), der Standort der 35mm-Kamera bleibt der gleiche, aber der Anblick ändert sich.

DAY IS DONE heisst der jüngste Dokumentarfilm von Thomas Imbach. Der Titel ist beim britischen Songwriter Nick Drake entlehnt, sein «Day Is done» ist ein elegischer Song über Vergänglichkeit. Dies könnte eine erste Spur durch den Film legen, aber der Song kommt darin gar nicht vor. Trotzdem spielt Musik eine Rolle. Insgesamt zwölf neu aufgenommene Stücke von Bob Dylan, Bill Callahan, Conor Oberst und anderen zumeist US-amerikanischen Musikern werden nach und nach aus dem Off zugespielt. Vor allem gehört die Tonspur aber den Stimmen derer, die zwischen 1988 und 2003 Nachrichten auf dem Anrufbeantworter im Studio des Filmemachers hinterlassen haben – seiner Eltern, seiner Lebenspartnerinnen, seines Sohnes, seiner Freundinnen, Freunde und Kollegen. Zusammen ergibt das eine Art Lebens-Soundtrack: DAY IS DONE ist ein biografischer Essay, oder wie es im Presseheft heisst, eine «fiktive Autobiografie». Er ist ein Stück weit ein Generationenporträt, er erzählt von Lebens- und Familienverhältnissen, von Arbeit, von alten und neuen Medien (Film und Telefon, Handy und Playstation).

Anhand vieler Spezifika – unter anderem fallen mir wiederholte Verabredungen «i dä Badi» ein – ist DAY IS DONE ausserdem als Film aus der Schweiz und aus der Stadt Zürich identifizierbar. Man muss beispielsweise aber nicht genauer Kenntnis über die städtebaulichen Entwicklungen im Quartier des Filmemachers haben – oder vom «Prime Tower» wissen –, um beim Zusehen festzustellen, dass vor seiner Haustür über die Jahre allerhand Veränderungen vor sich gehen. Was aber liesse sich aus diesem Film über eine Schweizer Nationalkinematografie ableiten? Selbst das «CH» in den Credits ist im Zeitalter der Koproduktion oft nur noch ein Nationalerkennungszeichen unter mehreren. Das Entstehungsland gibt einen Kontext, eine Geschichte, eine mehr oder weniger solide Infrastruktur (lauter Aspekte, zu denen die Zuschauerinnen und Zuschauer mehr oder weniger Bezug haben). Innerhalb dieses Rahmens realisieren Menschen, die nicht zwangsläufig geborene Schweizer sein müssen, die vielleicht in der Schweiz sozialisiert wurden, ihre Filme. Als Filmemacher agieren sie zugleich immer schon in einem transnationalen Feld, pflegen Austausch, machen auch anderswo Erfahrungen. «Ihre Filme sollen aus der Schweiz heraus entstehen, aber international wahrgenommen und ausgewertet werden», heisst es im Profil von Okofilm, der Produktionsfirma von Andrea Štaka und Thomas Imbach, das im Presseheft von DAY IS DONE steht. Ich habe DAY IS DONE im Forum der Berlinale im Februar verpasst, dann aber an der Duisburger Filmwoche im November noch sehen können. Fernand Melgars VOL SPÉCIAL hingegen habe ich im August in Locarno gesehen – auf Schweizer Territorium, aber mit einem internationalen Publikum und im Rahmen eines internationalen Wettbewerbs.

Dass es Schweizer Produktionen sind, hätte sich mir im einen wie im anderen Fall auch ohne Vorwissen beim Zusehen über Inhalte erschlossen: VOL SPÉCIAL beleuchtet auch ein Stück Schweizer Gegenwart. Dieses betrifft jedoch keineswegs nur die Schweiz, und nicht nur in Schweizer Filmen wird diese Realität thematisiert: Migrationsbewegungen, Flüchtlingsströme von Süden nach Norden und von Ost nach West einerseits und die Abschottung der Festung Europa, an der auch das Nicht-EU-Land Schweiz mitbaut, andererseits. Fernand Melgar, der erst 2008 mit LA FORTERESSE den Alltag in einem Erstaufnahmelager, einem «Empfangszentrum» in Vallorbe beobachtete, hat sich diesmal in einem Gefängnis in Frambois umgesehen und umgehört: Dort warten Papierlose und «abgewiesene Asylsuchende auf ihre Ausschaffung aus der Schweiz» – bei Melgar lernt man immer auch einiges über schweizerisches Amtsdeutsch.

Die Kamera hält sich auch hier weitgehend in Innenräumen auf, das kleine Team bleibt nah an den Männern, die in Frambois inhaftiert sind, und an jenen, die hier arbeiten. Der Film interessiert sich für die individuellen Geschichten, die einander auf fatale Weise ähneln: Die Männer, die hier auf den Tag X ihrer Abschiebung warten (oder doch noch auf die Erteilung eines Bleiberechts hoffen), haben häufig schon viele Jahre in der Schweiz gelebt, gearbeitet, Steuern gezahlt, Familien gegründet. Mit ihrem Herkunftsland verbindet sie nichts (mehr), ausser der Angst vor Verfolgung oder einer weiteren Deklassierung. Der Film arbeitet ausserdem am Bild einer Institution und ihren Widersprüchen, die unauflösbar bleiben, selbst wenn sich alle an die Regeln halten und versuchen, «Würde und Respekt» zu wahren. «It's hard to be in prison without a reason», rappt einer im Song, der den Abspann begleitet.

Wie in DAY IS DONE (und bei aller Differenz) entsteht hier aus konkreten einzelnen Beobachtungen allmählich ein grösseres Bild. Was beide Dokumentarfilme verbindet, ist, dass sie eine klare Position einnehmen, ihr Material und ihre Methode kenntlich machen, ihrem Publikum aber Freiraum lassen, sich auch selbst umzusehen – und das ist eines der Angebote, die das gegenwärtige Kino machen kann, *überall* auf der Welt.

Isabella Reicher *Filmkritikerin von «Der Standard», Wien*